

Die Träger der ostalpinen urnenfelderzeitlichen Kultur sind illyrische Stämme. Ihre urnenfelderzeitliche Heimat reicht von Westungarn über das Ostalpengebiet, aus dem sie am Beginne der Eisenzeit in mehreren Zügen nach Italien abgewandert sind<sup>39</sup>. Das Gebiet ihrer Ausdehnung ist durch das Vorkommen der falschen Schnurornamentik umgrenzt. Die feintordierten Fibeln von Piediluco zeugen von vereinzelt Vordringen illyrischer Kunstfertigkeit auch in das Gebiet der apenninischen Extraterramaricolikultur<sup>40</sup>. Die Veneter besiedeln die Euganeischen Hügel um Este, verwandte illyrische Stämme bleiben in den Ostalpen sitzen und entwickeln ungestört durch das ganze erste vorchristliche Jahrtausend unter starkem venetischem Einfluß eine mit lokalen Einzelzügen ausgestattete südostalpine Hallstattkultur<sup>41</sup>. Im 2. vorchristlichen Jahrhundert taucht auch ihr Name auf; es ist das in mehrere Stämme gegliederte Volk der Noriker. Die Anfänge dieser norischen Kultur offenbart Schönberg.

Graz.

Walter Schmid.

### Ein eisernes Tüllenbeil mit Bronzetauschierung von Hallstatt.

Im Spätherbst des Jahres 1937 wurde am Salzberg in Hallstatt (Oberdonau) an einer Stelle, an der anlässlich der Verbreiterung eines Fahrweges zwei Gräber angeschnitten worden waren, durch F. Morton eine Versuchsgrabung vorgenommen, die zu der wichtigen Feststellung führte, daß das Gräberfeld nicht, wie vielfach angenommen, restlos ausgebeutet worden ist<sup>1</sup>. Die Grabungen wurden in den folgenden Jahren fortgeführt; derzeit ist nicht abzusehen, wie viele ungehobene Gräber der Boden noch birgt. Das neu entdeckte Gräberfeld schließt bergwärts, also in westlicher Richtung, an das alte an. Der Großteil der Bestattungen (Körper- und Brandgräber) gehört der Latènestufe A an, doch kamen mitten unter diesen auch einige Gräber der Späthallstattzeit zutage. In einer dieser älteren Beisetzungen (Brandgrab; Grab 28 aus dem Jahre 1939) wurden außer einer stark vom Rost zerfressenen Lanzenspitze aus Eisen, einer gehörten Nadel aus Bronze und Bruchstücken von zwei Tongefäßen ein eisernes Tüllenbeil gefunden, das durch die Bronzetauschierung an Tülle und Klinge (Taf. 34) den Fundbestand des an hervorragenden Erzeugnissen früheisenzeitlichen Kunstgewerbes reich gesegneten Hallstätter Gräberfeldes um ein wertvolles Stück bereichert. Die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse der Jahre 1937 bis 1939 befindet sich in Vorbereitung. Da das Tüllenbeil ein besonders schönes Beispiel hallstattzeitlicher Tauschier-technik darstellt, soll es schon jetzt der Fachwelt bekanntgegeben werden.

Tüllenbeil aus Eisen von langgestreckter Gestalt. Die tiefe Tülle mit ovalem Querschnitt ist gegen den Schneidenteil in Form eines konkaven Halbkreises abgesetzt; an der einen Schmalseite ist knapp unterhalb des Randes der Rest eines Öhrs zu er-

<sup>39</sup> G. Wilke, Arch. f. Anthr. N. F. 17, 1919, 169; M. Mayer, Klio 25, 1932, 348 ff.; Duhn-Messerschmidt a. a. O. 11 ff.

<sup>40</sup> Leopold a. a. O. 103.

<sup>41</sup> W. Schmid, 15. Ber. RGK. 1923/24, 189 ff.

<sup>1</sup> Vgl. F. Morton, Germanen-Erbe 4, 1939, 164 f.; Fundber. aus Österreich 2, 1938, 267.

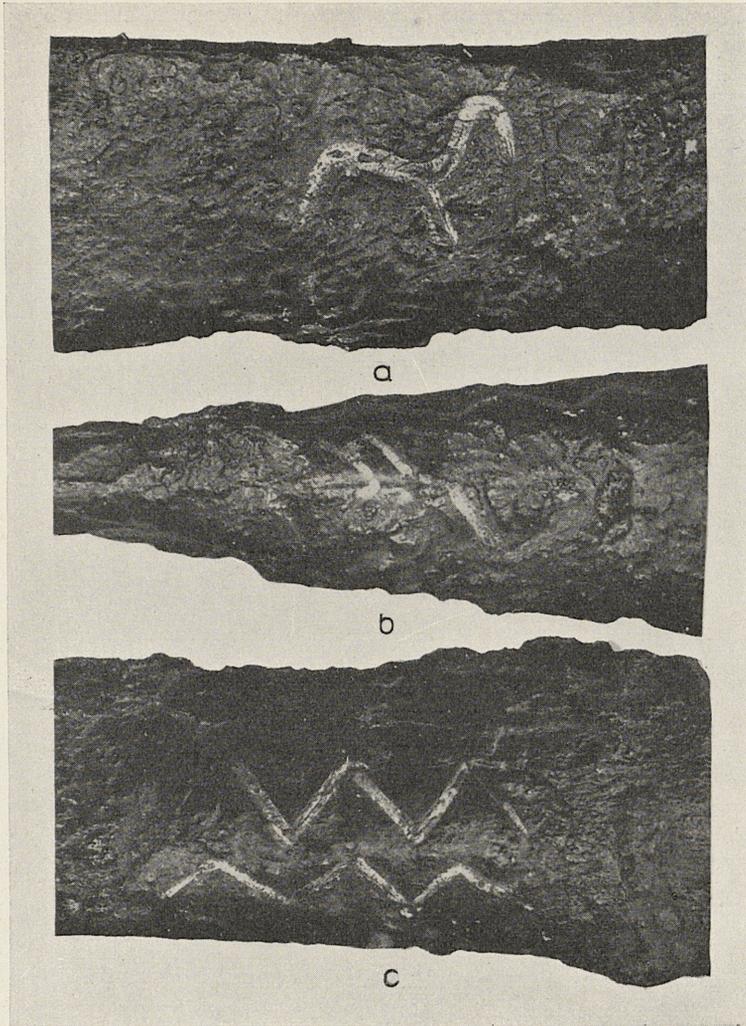


Abb. 1. Verzierung (Tauschierung) des eisernen Tüllenbeiles von Hallstatt. M. 1:1.

kennen. Der Tüllenmund ist kahnförmig geschweift. In der Tülle steckt ein den Rand um 5 cm überragender Rest des Schaftes, der aus dem Holz der Rotbuche (*Fagus silvatica*) bestand<sup>2</sup>. Die teilweise beschädigte Schneide verläuft in sanftem Schwung. Das Beil ist mit Verzierungen versehen, die in Tauschieretechnik ausgeführt sind. Die Verzierung der Tülle besteht an den Breitseiten aus Zickzackstreifen aus Bronze von ungefähr 1 bis 1,5 mm Breite, die senkrecht, also in der Längsrichtung des Beiles, verlaufen (Abb. 1 c). An der einen Breitseite sind zwei Zickzackstreifen sichtbar, von denen einer annähernd in der Mittelachse des Beilkörpers liegt. An der entgegengesetzten Breitseite sind nur mehr spärliche Reste der offenbar gleichartigen Verzierung wahrzunehmen. Das Muster an der dem Ohr entgegengesetzten Schmalseite wird durch zwei unregelmäßige, auf der

<sup>2</sup> Die Bestimmung des Holzes führte in dankenswerter und altbewährter Weise Frau Dr. E. Hofmann (Wien) durch.

Spitze stehende Vierecke gebildet, von denen das obere, der allmählichen Verbreiterung der Tülle entsprechend, größer ist (Abb. 1b). Über dem unteren Viereck steht dachartig ein in stumpfem Winkel geknicktes Band. Die zweite Schmalseite (an der das Ohr saß) ist unverziert. In das obere Ende des Schneideteiles ist auf einer Seite eine zweifellos ein Pferd darstellende, schematische Tierfigur eingelegt (Abb. 1a). Rumpf und Kopf sind durch ein einziges, an den Enden verschmälertes Band (Breite in der Mitte des Rumpfes 4 mm) gebildet, an dem die beiden getrennten Vorderbeine und die durch einen breiten Streifen wiedergegebenen Hinterbeine ansetzen. In der Stirngegend ist eine kleine, punktförmige Einlage sichtbar (Andeutung eines Ohres?). — Gesamtlänge: 25,6 cm; Länge des Beiles (ohne Holzrest) 21,4 cm, Durchmesser des Tüllenmundes 4,7 und 3,8 cm, Schneidenbreite (ergänzt) etwa 6 cm.

Das Beil wird, wie auch die übrigen Funde aus den von 1937 bis 1939 gehobenen Gräbern, im Museum in Hallstatt (Oberdonau) verwahrt.

Die Bronzetauschierung kam erst im Verlaufe der Präparierung, die in der Werkstätte der Zentralstelle für Denkmalschutz in Wien (Abteilung für Vor- und Frühgeschichte) durchgeführt wurde, zum Vorschein. Bei der Auffindung war die Oberfläche des Beiles mit einer starken Rostschicht bedeckt und durch große Knollen von Eisenhydroxyd verunstaltet. Infolge des schlechten Erhaltungszustandes erscheint es nicht geraten, die Rostschicht weiter abzutragen, um den Versuch zu unternehmen, etwa noch verdeckte Teile der Verzierung freizulegen. Aus diesem Grunde ist es auch nicht möglich, technische Einzelheiten der Verzierung festzustellen. Man sieht aber deutlich, daß die Muster in die Oberfläche des Beiles eingetieft und in die auf diese Weise entstandenen Rinnen Bronzestreifen eingelegt wurden. Am Rumpf des Tieres kann man deutlich zwei Streifen nebeneinander unterscheiden.

Die Form des Beiles ist nicht außergewöhnlich. Derartige Tüllenbeile (mit oder ohne Ohr) aus Eisen und Bronze waren in der späten Hallstattzeit im ganzen Ostalpengebiet gebräuchlich. Aus dem Gräberfeld von Hallstatt selbst liegen mehrere Entsprechungen vor<sup>3</sup>. Was aber das Beil als etwas Besonderes erscheinen läßt, ist die Tauschierung an Tülle und Klinge. Diese Technik, die in der Einlage von Metall in Metall auf kaltem Wege besteht, ist für die Hallstatt- und Latènezeit durch Funde aus Mittel- und Westeuropa belegt. A. Rieth, der sich mit der Frage der Tauschierung in vorgeschichtlicher Zeit in zwei Veröffentlichungen eingehend befaßt hat, verzeichnet eine Reihe von Beispielen (Einlage von Bronze und Gold in Eisen sowie Eisen und Silber in Bronze)<sup>4</sup>. In Spanien ist Tauschierung mehrfach nachzuweisen<sup>4a</sup>. Einige Funde sind aus Frankreich, je ein Beleg aus der Schweiz, Ostdeutschland und Mähren bekannt. Der Großteil tauschiefter Metallsachen der älteren und jüngeren Eisenzeit stammt aber aus Süddeutschland (Cappel und Harthausen in Hohenzollern, Kastell bei Mainz, Waldhausen, Winterlingen und Würtingen in Württemberg, Salem in Baden, Allach und Uffing in Oberbayern).

<sup>3</sup> E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer (1868) Taf. 7, 15, 19.

<sup>4</sup> A. Rieth, *Mannus* 27, 1935, 102ff.; *Eurasia* 10, 1936, 186ff. — Vgl. auch A. Götze in *Eberts Reallex.* 13, 1929, 201.

<sup>4a</sup> J. Cabré Aguilo, *Junta Sup. de Excav. y Antigued.*, Memoria Nr. 120, 1931; *Archivo Español de Arte y Arqueología* 9, 1933, 37ff.



Tüllenbeil aus Eisen mit Bronzetauschierung von Hallstatt, Grab 28/1939.  
Ansichten der verzierten (tauschierten) Seiten. M. 3:4.



Aus der Ostmark führt Rieth ein Eisenschwert mit Pilzknauf aus Bronze aus dem Gräberfeld von Hallstatt an. Er beruft sich dabei auf L. Lindenschmit, der folgende Beschreibung dieser Waffe lieferte: „Griff eines Eisenschwertes. Der halbkreisförmige Rand des Bügels und die gestreiften Zickzackeinlagen des Griffes sind aus Erz, während die dreieckigen Vertiefungen an der senkrechten Kante des Knopfes Eisenreste zeigen<sup>5</sup>“. Dieses in Grab 260 gefundene Schwert ist aber, wie eine Nachprüfung der Angaben Lindenschmits an Hand des Originalen ergeben hat, aus der von Rieth zusammengestellten Liste zu streichen. Die eiserne Griffstange, deren Ende in einem Pilzknauf aus Bronze steckt, ist mit einem bronzenen Griffbelag versehen, was übrigens ohne weiteres den von E. v. Sacken<sup>6</sup> und M. Hoernes<sup>7</sup> gegebenen Beschreibungen des Stückes zu entnehmen ist. E. v. Sacken bezeichnet die Waffe als Schwert, dessen eiserne Griffzunge mit „Erzplatten von 2 Linien Dicke“ belegt ist. Die Verzierung schildert er folgendermaßen: „Der flache Griff ist der ganzen Breite nach mit einer Zickzacklinie geziert, die Zwischenräume sind abwechselnd gestreift, so daß drei glatte und drei mit parallelen Strichen ausgefüllte Spitzen entstehen.“ Hoernes vermerkt das Stück als „eisernes Hallstattschwert (die gravierten Griffschalen und der Knauf aus Bronze)“<sup>8</sup>. Der Lindenschmit unterlaufene Irrtum ist vielleicht dadurch entstanden, daß die Bronzebestandteile des Schwertgriffes fast ganz mit Eisenhydroxyd bedeckt sind und in den Schraffen der Dreiecksverzierung am Griffbelag teilweise sogenannte „wilde“, hellgrüne Patina eingelagert ist. Bei oberflächlicher Betrachtung kann der Eindruck entstehen, daß Tauschierung vorliegt.

Die Zahl der Beispiele für Tauschierungen aus der Hallstattzeit wird aber durch diesen Ausfall nicht verringert, denn Rieth ist ein wesentlicher Fund entgangen: ein Tüllenbeil aus dem Grabhügel „Zwetesch b“ bei Watsch (Vače) in Krain (Länge 21 cm), das als nächste Entsprechung zu dem Beil von Hallstatt betrachtet werden kann (Abb. 2). Die am Rande mit einem englichtigen Ohr versehene Tülle ist durch zwölf quer laufende, grün patinierte Zickzackstreifen aus Bronze von 3–4 mm Breite verziert, die in den Eisenkörper

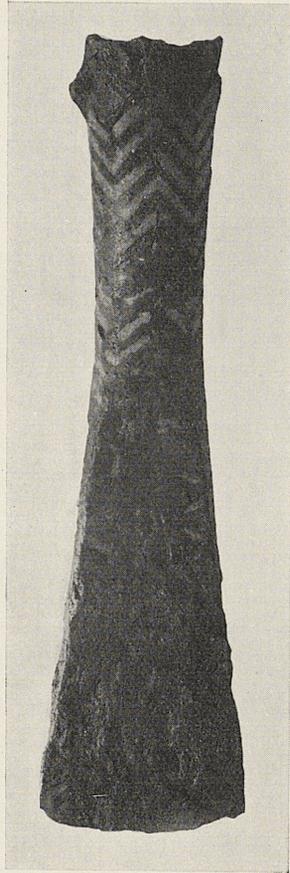


Abb. 2. Tüllenbeil aus Eisen mit Bronzetauschierung von Zwetesch bei Watsch (Krain). M. 1:2.

<sup>5</sup> L. Lindenschmit, A. u. h. V. 2, 1 Taf. 5, 2.

<sup>6</sup> v. Sacken a. a. O. 28.

<sup>7</sup> M. Hoernes, Mitt. d. Staatsdenkmalamtes 2,3, 1920/21, 6.

<sup>8</sup> Diese Beschreibung trifft nicht ganz zu, denn die aus schräg schraffierten Dreiecken bestehende Verzierung des Griffbelages ist nicht graviert, sondern gegossen.

eingelegt sind<sup>9</sup>. Die Klinge weist an den Rändern ein rahmenartiges, von Zickzacklinien erfülltes Muster auf.

Von diesen beiden Tüllenbeilen gibt unstreitig das von Hallstatt die künstlerisch hochwertigere Verzierung wieder, denn durch den planvollen Wechsel von längsgerichteten Zickzackstreifen und übereinandergestellten Vierecken wird die Aufgabe, durch Tauschierung die Fläche aufzulockern und zu beleben, besser und reizvoller gelöst als durch die in ihrer Geschlossenheit zwar ansprechende, aber phantasiearme Musterung des Beiles von Watsch. Das Zickzackband ist eine von der Tonware der Hallstattzeit geläufige Zierform; aus Hallstatt selbst können einige Beispiele angeführt werden<sup>10</sup>. Auch sichert die eigenartige Verzierung der Klinge dem Tüllenbeil von Hallstatt den Vorrang vor dem Vergleichstück von Watsch. Die Tierfigur (Abb. 1a) ist wegen des steil aufgerichteten Halses und des langgestreckten Kopfes zweifellos die schematische Wiedergabe eines Pferdes, wie solche in ähnlicher Gestalt (meist in größerer Anzahl) auf Gürtelblechen dargestellt sind<sup>11</sup>. Die Verbindung von Beil und Pferd ist nicht ungewöhnlich. Es sei nur an die eigenartigen Zieräxte mit Stielrohr<sup>12</sup> von Hallstatt erinnert (die auch als Stockgriffe angesprochen werden)<sup>13</sup>, welche am Rücken mit einem Pferdchen (mit oder ohne Reiter) versehen sind. Daß das Pferd im Leben und in der Vorstellungswelt der Hallstattleute eine gewisse Rolle gespielt hat, zeigen u. a. die Pferdefibeln, die im Hallstattkreis ziemlich häufig vorkommen<sup>14</sup>.

Um eine Tauschierung könnte es sich auch bei der Verzierung eines Schwertknaufes von Hallstatt handeln. E. v. Sacken<sup>15</sup> gibt folgende Beschreibung dieses Fundes: „Der Knopf ist hohl, aus Eisen, sehr dünn, wie es scheint in zwei Stücken gearbeitet, die horizontal wohl zusammengefügt (geschweißt?) sind. Um die Mitte läuft der Quere nach ein schmaler, nach oben und nach unten tief gezählter Streifen aus dünnem Bronzeblech, der vielleicht die Fuge zu überkleiden bestimmt, sehr fest auf dem Eisen haftet.“ Da der Verbleib des Schwertknaufes nicht ermittelt werden konnte, ließ sich nicht feststellen, ob in diesem Falle Tauschierung oder Bronzauflage vorliegt.

Schließlich sei noch auf eine andere, nicht gewöhnliche Verbindung von Bronze mit Eisen auf einem weiteren Fundstück aus den neuentdeckten Gräbern von Hallstatt verwiesen. An dem gegen die Griffzunge scharf abgesetzten Ende der Klinge eines eisernen Messers (Länge 17,4 cm) aus Grab 19 von 1938 ist ein schmaler, verzierter Bronzestreifen angenietet (Abb. 3).

Die Altersbestimmung des bronzetauschierten Tüllenbeiles von Hallstatt bereitet keine Schwierigkeiten; es gehört, wie bereits angedeutet wurde, der Spät-

<sup>9</sup> Vgl. C. Deschmann, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 13, 1883, 179f. – Über Zwetesch siehe auch M. Hoernes, Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 44. – Das bronzetauschierte Tüllenbeil wird mit anderen Funden aus den Grabhügeln von Zwetesch in der Prähist. Abt. des Naturhist. Mus. in Wien verwahrt (Inv.Nr. 8177).

<sup>10</sup> Vgl. v. Sacken a. a. O. Taf. 26, 3; F. Heger, Mitt. d. Prähist. Komm. d. Akad. d. Wiss. 1 Nr. 1 (1887) 33 Abb. 1; 37 Abb. 11 u. 12; 38 Abb. 13; K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (1933) 65 Abb. 67, 1.

<sup>11</sup> v. Sacken a. a. O. Taf. 11, 1. 5. 6; mit Reiter: Taf. 11, 2.      <sup>12</sup> v. Sacken a. a. O. Taf. 8, 1–4.

<sup>13</sup> Vgl. Hoernes, Mitt. d. Staatsdenkmalamtes 2, 3, 1920/21, 10.

<sup>14</sup> Z. B. v. Sacken a. a. O. Taf. 15, 4–7.      <sup>15</sup> v. Sacken a. a. O. 29.

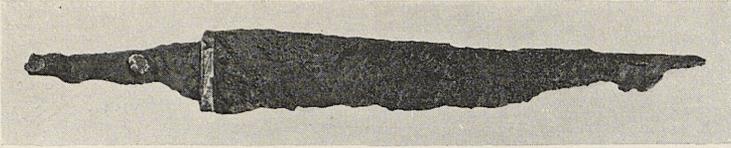


Abb. 3. Eisenmesser mit angenietetem Bronzestreifen  
aus Grab 19/1938 von Hallstatt. M. 1:2.

hallstattzeit (Hallstattstufe D nach P. Reinecke) an, der die älteren der zwischen den Jahren 1937 und 1939 am Salzberg in Hallstatt gehobenen Bestattungen zuzurechnen sind. Diese Zeitstellung kommt auch dem Beil von Watsch zu.

Der von Reinecke<sup>16</sup> auf den technischen Hochstand der Metallbearbeitung in der jüngeren Hallstattzeit bezogene Satz: „Auf vereinzelt bleibende Versuche älterer Zeiten zurückgehend, erscheint jetzt plötzlich eine an kaiserzeitliche und merowingisch-karolingische Arbeiten gemahnende Fertigkeit der Tauschierung, wie einzelne kostbare Belege zeigen“ erfährt durch die hier bekanntgegebenen Tüllenbeile von Hallstatt und Watsch eine neuerliche Bestätigung, denn beide Stücke sind zwar streng genommen keine Kunstwerke im höheren Sinne, aber dennoch zwei weitere wertvolle Proben fortgeschrittener handwerklicher Technik vom Ende der älteren Eisenzeit im Ostalpengebiet. Sie erweisen überdies, daß die Kunst der Tauschierung in der Späthallstattzeit viel weiter verbreitet war, als Rieth auf Grund der von ihm nachgewiesenen Beispiele annehmen konnte.

Wien.

Kurt Willvonseder.

### Provinzialrömische Grabsteine mit Verhüllung der Köpfe der noch Lebenden.

Gelegentlich der Vorbereitungen zur Veröffentlichung eines im Jahre 1926 in Weisenau gefundenen Grabsteins eines Ehepaares — die Veröffentlichung erfolgte durch E. Neeb<sup>1</sup> — beobachtete P. T. Keßler beiderseits des Kopfes des Mannes rechteckig angebrachte Löcher und stellte, einmal darauf aufmerksam gemacht, auf dem im Jahre 1848 gefundenen Blussus-Grabstein<sup>2</sup> neben dem Kopf der Frau die gleichen Vertiefungen fest, die bisher nicht beachtet worden waren (Abb. 1). Nach Keßlers Deutung ist es der noch lebende Ehepartner, der den Stein setzen ließ und zu Lebzeiten sein Gesicht auf dem Grabstein verhüllte, denn aus der Inschrift des Blussus-Steins geht hervor, daß die Frau bei Errichtung des Grabsteins noch gelebt hat. Bei dem im Jahre 1926 gefundenen Weisenauer Stein fehlt leider die Inschrift; eine Richtigkeit der Deutung läßt sich also durch diesen nicht erweisen. Es gilt also nach weiteren Beispielen sich umzusehen.

Nehmen wir einmal die Richtigkeit der Deutung an, so zeigt umgekehrt das Fehlen der Löcher am Kopf des Knaben vom Blussus-Stein, daß hier nicht der noch lebende Sohn Primus dargestellt ist, sondern der bei Errichtung des Steines nicht mehr lebende Haussklave Satto.

<sup>16</sup> P. Reinecke, A. u. h. V. 5, 149.

<sup>1</sup> Mainzer Zeitschr. 22, 1927, 41 ff.

<sup>2</sup> CIL. XIII 7067; K. Körber, Mainzer Zeitschr. 11, 1916, 45 ff.